

sein, du bist kein Herzog.

Diese sehr geraffte Falldarstellung, die im wesentlichen die Funktion haben soll, typische Konflikte und Strategien der Konfliktverarbeitung bzw. -abwehr unter Bedingungen der Abhängigkeit darzustellen, sollte ursprünglich um die Darstellung der Entwicklungsgeschichte von Hans aus der Sicht der Eltern wie auch durch die Beurteilung der Aufarbeitung seiner Geschichte in unserem Beitrag durch Hans selbst ergänzt werden. Dieses Vorhaben mußte jedoch aus Gründen der Arbeitsbelastung aller Betroffenen zunächst verschoben werden.

Norbert Schultze

## Heroin sucht — Ein Abwehrmechanismus?

### 1. Bedeutung der Fragestellung

Die Vielzahl der in den letzten Jahren erschienenen Veröffentlichungen zum Thema Drogensucht kann nicht über eine allenthalben vorherrschende Rat- und Hilflosigkeit, der Experten einerseits sowie einer zunehmenden Gewöhnung der Öffentlichkeit andererseits bei anhaltender Tendenz zu immer neuen Opfern, hinwegtäuschen. So muß z.B. Prof. Eyfert, der ein groß angelegtes empirisches Drogen-Forschungsprojekt an der TU-Berlin vorbereitet, einräumen, keinen einzigen psychologischen Ansatz zu kennen, der der Problematik gerecht werden würde, spricht der Berliner Drogenbeauftragte Heckmann davon, daß eine Lösung kurz- bis mittelfristig nicht in Sicht ist. Ähnlich verhält es sich mit der Berichterstattung in der Presse, wo es kaum Erörterungen von Ursachen und Hintergründen der verschiedenen Formen resignativer Tendenzen oder gar Überlegungen längerfristiger Abhilfe gibt, sondern vorzugsweise knapp gehaltene Meldungen über die Auswirkungen von »Todesdroge Heroin« oder Sektenwahnsinn und dgl. das Bild bestimmen.

Für diejenigen, die sich in der Praxis mit der Drogenarbeit beschäftigen, muß die Bedeutung einer adäquateren Erfassung dieser Problematik ohnehin nicht besonders betont werden. Nicht selten wird der Praktiker, gerade wenn es um die Frage einer brauchbaren Handlungsorientierung geht, von den Sozialwissenschaftlern allein gelassen und ist so darauf an-

gewiesen, aus der Vielfalt divergierender Meinungen und sich widersprechender Aussagen, eine Privattheorie in Eigenarbeit zusammenzustellen, oder ganz pragmatisch herumzuhandwerkeln.

Zunächst erscheint das Drogenproblem als Phänomen, dem in seiner ganzen schillernden Exotik nur mit einem völlig neuartigen Instrumentarium in Begrifflichkeit und Praxis beizukommen wäre. Verhält es sich tatsächlich so, dann wäre eine jahrelange Forschungsarbeit der einzige Weg etwas Klarheit in die Problematik zu bekommen, wäre es verfrüht Handlungsorientierung anzustreben. Wie aber, wenn sich hinter dem Drogenphänomen, wie hinter anderen neuzeitlich auftretenden Formen resignativer Weltabkehr »ältere«, schon aus anderen Zusammenhängen bekannte Grundformen psychischer und sozialer Aktivitäten verbergen, welche hier ihre historisch-zeitgemäße Ausformung erfahren? Kurz — die Rede ist von den verschiedenen Möglichkeiten psychischer Abwehrtechniken, wie sie zur Konfliktbewältigung in Ermangelung von Möglichkeiten der Konfliktverarbeitung, lange bekannt sind. Gelänge es uns, Hinweise dafür zu erkennen, wäre ein erhebliches Stück auf dem Wege einer »begreifenden Erkenntnis« vorliegender Problematik in ihren Wesenszügen beschritten, könnte man sich der Spezifik der Ausprägungen selbst und ähnlicher wirksamer Begegnung widmen. Sucht und andere Arten der Welt- und Realitätsflucht können dann, nunmehr ihrer Exotik beraubt, mit teils bewährten, teils noch zu entwickelnden Methoden angegangen werden, Theorien, die bereits als Erklärungsansätze vorliegen, auf ihre Brauchbarkeit überprüft werden.

G. de la Vega (1971) hatte bereits auf die Verwandtheit von Sucht und Abwehrmechanismen hingewiesen und Erfolge in der Therapie erzielt, seine Thesen waren jedoch durch ihre Befangenheit in der psychoanalytischen Triebtheorie noch zu weit von einem realistischen Begreifen des Gegenstandes entfernt, verfielen sie doch zwangsläufig in den psychoanalytischen Irrtum des armen Ich und der antagonistisch und verwehrend gegenüberstehenden Gesellschaft als Grundtypus menschlicher Existenz. Durch die Arbeiten der neueren Motivationsforschung vornehmlich U. Osterkamps (1975; 1976) wurde die Freud'sche Psychoanalyse einer kritischen Überprüfung unterzogen, in deren Verlauf u.a. auch die Freud'sche Triebtheorie als nach den heutigen Erkenntnissen unhaltbar erkannt wurde, die dynamische Funktion der Psychoanalyse allerdings reinterpretiert und in das Modell einer Kritischen Psychologie aufgenommen werden konnte. Somit kommt der Kritischen Psychologie auch eine wesentliche Funktion bei der Erörterung der Frage von psychischer Abwehr und Verarbeitung von Konflikten auf spezifisch menschlichem Niveau zu, was im folgenden näher erläutert werden soll.

## 2. Was leistet der Ansatz der Kritischen Psychologie für die Erarbeitung einer adäquateren Theorie und Therapie von Drogen- und anderen Abhängigkeiten?

Jede Form von Abhängigkeit beinhaltet zugleich eine gewisse Abkehr von der gesellschaftlichen Realität, von der als unbefriedigend erlebten Lebenswirklichkeit. Die verschiedenen Arten, die »Symptome« abweichenden Verhaltens mit resignativen Tendenzen, sind m.E. nicht aus sich selbst heraus erkennbar oder gar erklärbar. Eine Analyse der Ursachen, die zur Anwendung dieser oder jener Tendenz zur Lebensproblembewältigung mit unzureichenden Mitteln geführt haben, ist Voraussetzung zu jeder weiterführenden Beschäftigung mit dem Problem von Abhängigkeiten. Hatte die Psychoanalyse durch die Fixierung auf die Festgelegt-heit menschlicher Konflikthaftigkeit auf die »Triebebene« zwar eine Dynamik von Konflikt und Bewältigung, im Sinne von »Abwehr« oder »Verarbeitung« der Konflikte erkannt und in ihrer Theorie und Praxis handhabbar gemacht, so blieb es doch der Kritischen Psychologie vorbehalten, das Spezifikum menschlicher Konflikthaftigkeit, aus dem Dunkel »rein organismischer« — in das Licht »spezifisch menschlicher« als gesellschaftlicher Existenz des Menschen zu stellen. Das Konfliktmotiv liegt nunmehr nicht unabänderlich in dem Vorhandensein antagonistisch sich gegenüberstehender Triebbedürfnisse einerseits und »versagenden Instanzen« der Gesellschaft andererseits, sondern wird — bezogen auf die materielle Existenz des Individuums in der Gesellschaft — beeinflussbar und veränderbar, somit aktivem Handeln und pädagogisch-therapeutischem Einfluß zugänglich.<sup>1</sup>

Durch die Trennung des Erkenntnisgehalts der Psychoanalyse von ihren, heute erkannten, Irrtümern, speziell der Triebtheorie, aber vor allem durch die Herausarbeitung der Spezifik menschlicher Bedürfnisse, der Theorie der zwei Bedürfnis-Systeme 'sinnlich-vitaler' und 'produktiver' Bedürfnisse, wurde ein Ansatz psychologischer Forschung hervorgebracht, der dem Verständnis menschlichen Handelns — und »Fehl-Handelns« eine neue Grundlage bietet. Das Subjekt kann nunmehr in seiner Ganzheit begriffen werden, d.h. in seinem Verhältnis zur Gesellschaft, seinem Standort, seiner Perspektive und mit diesen vermittelt, seiner individuellen Gewordenheit. Die Basis der Betrachtung nimmt dabei nicht mehr das »Triebleben« als Motor und Austragungsebene individueller wie gesellschaftlicher Konflikthaftigkeit ein, sondern das Streben der Individuen nach Befriedigung ihrer produktiven Bedürfnisse nach Erweiterung von Umweltkontrolle oder 'Teilhabe an gesellschaftlicher Realitätskontrolle durch Kooperative Integration' damit Absicherung der eigenen Existenz eingeschlossen der Abgesichertheit sinnlich-vitaler Bedürfnisbefriedigung. Konflikte erklären sich dann durch die antizipierte

Bedrohung des schon erreichten Ausmaßes von Abgesichertheit der eigenen Existenz durch Sanktionen und Widerstände derjenigen Kräfte und Strukturen, wie sie auf Beharrung gerichtet, der Vermehrung von Einfluß und Kontrolle den Bemühungen des Individuums entgegenstehen. Die Ebene der Konfliktbewältigung hat sich damit von der individuell-innerpsychischen zu einer überindividuell gesellschaftlichen verschoben, was jedoch nicht besagt, daß die Auseinandersetzung über Handeln vs. Nicht-Handeln, im Sinne einer als notwendig erkannten Handlungsperspektive, nicht auch durch und in Abfolge psychischer Funktionen erfolgen würde. Nur — die Ursache von Motiv und Handlung liegt in überindividuellen Handlungsbezügen.

Durch Überwindung der »theoretischen Isolation« des einzelnen, d.h. den Aufweis der gesellschaftlichen Wesenszüge menschlicher Natur und Eigenart, der der einzelne untrennbar zugehörig ist, hat die Kritische Psychologie eine Herangehensweise in Anamnese und Therapie herausgearbeitet, die sich nicht mehr nur von der relativen Oberflächlichkeit und Zufälligkeit isoliert erhobener lebensbiografischer Vorkommnisse leiten läßt, sondern auf den Kern der Konflikthaftigkeit ausgerichtet ist, gleichsam hinter die 'Kulissen' zu blicken imstande ist.

In der Anwendung auf unseren Gegenstand bedeutet das konkret: der einzelne, abhängige Klient wird nicht als Opfer seiner unbewältigten frühkindlichen Triebkonflikte verstanden bzw. mißverstanden, sondern in seinem gescheiterten Versuch eine unerträgliche Situation entweder mit den ungeeigneten Mitteln zu verändern, oder eine Notwendigkeit der Veränderung einer als unzulänglich erkannten Lebenssituation durch 'Zuhilfenahme' einer Abwehrtechnik (Abhängigkeit/Droge) zu vermeiden, damit aber die Angst vor Sanktionen gegen etwaige lebensinnovative Aktivitäten zu vermeiden.

### **3. Abwehr oder Verarbeitung als Reaktionen des Individuums auf Konflikte, insbesondere Entwicklungskonflikte**

Kappeler u.a. (1977) kennzeichnen den vom Jugendlichen erlebten Widerspruch zwischen erkannten und erlebten eigenen Bedürfnissen, deren Befriedigung und den einschränkenden — teils unterdrückenden Maßnahmen, Handlungen und Haltungen der Erziehungsinstanzen als einen Schritt zum Begreifen der eigenen Situation. Solcherlei Begreifen aber ist Teil der Voraussetzungen bei der Entstehung von Konflikten auf 'menschlichem Niveau' — besonders Entwicklungskonflikten.

Die Bedeutung der Erkenntnis eigener, als einer fremdbestimmten und somit unzulänglichen Lebenssituation, die damit zusammenhängenden Versuche zur Erweiterung der Kontrolle über die eigenen Belange und die Reaktionen der Erziehungsinstanzen auf diese Versuche, sind elementare Faktoren in der Genese jugendlichen Protestverhaltens gene-

rell, müssen aber insbesondere dort berücksichtigt werden, wo das Scheitern jugendlicher Emanzipationsbestrebungen zu einer bisher kaum bekannten Intensität von Resignation und Perspektivlosigkeit der Betroffenen führte.<sup>2</sup>

Die Intensität und Vehemenz der Versuche, eine Kontrolle über alle wesentlichen Bereiche eigener Existenz zu erlangen, ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund erkannter Notwendigkeit, einer Veränderung der gesellschaftlichen Situation, angesichts der permanenten nuklearen Bedrohung einerseits, und der erstmals historisch gegebenen *Möglichkeit* dieser Veränderung durch den erreichten Stand menschlicher Produktivkraftentfaltung und potentieller Kontrollmöglichkeiten in der Umweltauseinandersetzung und Aneignung andererseits, zu verstehen. Dies gilt auch dort, wo der artikulierte Protest mehr oder weniger unklar oder gar diffus vorgetragen war, weil die zugrundeliegende historische Tatsache mehr oder minder bewußt, ihre Wirksamkeit entfaltete.

Entsprach der in weiten Teilen der Jugend in Gang gekommene Erkenntnisprozeß durchaus einer Bewegung in Richtung auf Entstehung »Begriffenden Erkennens« (Holzkamp 1973) — so führte doch die Antizipation und das konkrete Erleben der gesellschaftlichen negativen und bedrohlichen Sanktionen zu einer Aktivierung jener immer vorhandenen latenten Angstbereitschaft und Konfliktangst, und zu einem Umschlag in manifeste Angst überall dort, wo das Fundament gemeinsam solidarischen Handelns brüchig wurde und mit dem Niedergang der subkulturellen Bestrebungen, spätestens Mitte der siebziger Jahre, nun die einzelnen isoliert die 'Naturgewalt' gesellschaftlicher Wirklichkeit verstärkt zu *spüren bekamen*.

Wo ein realistisches Begreifen der Situation, auf Grund individueller Reifungs- und Bewußtseinsprozesse, aber in erster Linie wegen der objektiv schwer durchschaubaren und mit Widersprüchen durchsetzten gesellschaftlichen Klassenwirklichkeit, nicht möglich war und es somit auch nicht zur Übernahme »sinnvoller« Handlungsperspektiven kommen konnte — mußten sich zwangsläufig Abwehrmechanismen herausbilden, die der Angstverminderung dienen, zugleich aber dem besonderen Charakter subkultureller Lebensvorstellungen Rechnung tragen sollten.

Anders ausgedrückt: Die Herausbildung der hier zu erörternden Abwehrtechniken erfolgte im Rahmen und analog der Mittel einer Lebenseinstellung, die sich im Laufe der Jugendprotestbewegung in den sechziger Jahren quasi »Jugendkulturspezifisch« heraus kristallisiert hatten. Drogen und Mystik spielen daher nicht von ungefähr die entscheidende Rolle bei den 'neuen Abwehrformen'. Nicht verwundern kann vor diesem Hintergrund die spezielle Ausprägung dieser 'Regression' von Tendenzen begreifender Erkenntnis zurück zu sich einrichtenden Verhaltensformen bloß orientierender Erkenntnis, wie sie sich im individualistischen

Rückzug in die Privatheit von Sucht oder neu-mystischem Sektierertum findet. Mit solchen Formen von Konfliktabwehr, so scheint es, kann die Regression in 'psychotische' Zustände zunächst vermieden werden<sup>3</sup>; die zunehmende Kenntnis von Prozessen auftretenden Identitätsverlustes und zunehmender Fremdbestimmtheit bei Drogen- und Sektenabhängigen, der Verlust an Subjektivität, die Reduzierung des Betroffenen zum Objekt fremden Willens (sei es nun der 'Sachzwang' der Droge oder der Wille der Sektenführer), beweist den psychisch wirksamen typischen Abwehrcharakter dieser Realitätsfluchttechniken. In allen Fällen kommt es, wie in den 'klassischen' psychischen Abwehrtechniken zu einem permanenten Realitätsverlust, einer immer weitergehenden Einengung des Bereiches eigener Lebenstätigkeit, der noch der Eigenkontrolle unterliegt, was mit einem allgemeinen Verlust an Kontrolle über die eigenen Belange verbunden ist und Formen kooperativer Integration zunehmend verunmöglicht.

Der Punkt der absoluten Handlungsunfähigkeit, vergleichbar mit 'psychischer Krankheit' ist bei der Heroinsucht am offensichtlichsten in den Stadien schwerster Schädigung erreicht: Vorgänge wie der Massenselbstmord der Guyana-Sekte, wie Ausbrüche manifester psychischer Störungen von Sektenmitgliedern, dürften den Irrtum einer Existenz von »Alternativen« Abwehrformen belegen. Die Droge und die Sekte sind demnach Verstärker psychischer Konfliktabwehr.

Die objektiv widersprüchliche und undurchschaubare gesellschaftliche Realität wird durch die Eliminierung der Widersprüche aus Wahrnehmung und Bewußtsein »eindeutiger« interpretierbar, führt aber zu Realitätsverlust durch Leugnung, Verkennung und Umdeutung gegebener Tatsachen. Die Angst vor den Konsequenzen eigener Aktivitäten zur Verbesserung der als unzureichend erkannten Lage wird so durch das *Vermeiden* derartiger Aktivitäten, durch Leugnung ihrer Notwendigkeit oder/und Notwendigkeit vermindert (vgl. Osterkamp 1976/284). Konnte die Konfliktverarbeitung als die umfassende und eindringliche Analyse eigener Befindlichkeit auf der Ebene begreifenden Erkennens benannt werden, so ist Konfliktabwehr allgemein gesehen eine Regression von schon erreichtem Stand des Begreifens zurück zur bloßen Orientierung. Damit nicht genug, fördert die Abwehr allgemein die Bedingungen, unter denen das Individuum in Angst geraten kann, was die Notwendigkeit zu einer immer stärkeren Abwehr immer weiterer Bereiche des Lebens bedingt, einer Dynamik, der die Suchtstoffe wesensmäßig weit entgegenkommen, also die Verbindung Abwehr und Sucht geradezu »ideal« dem Zweck der Abschirmung entspricht.

Die Sucht legitimiert so das Nicht-Handeln, weil sie die 'materielle' Grundlage dafür liefert, daß sich das Individuum die eigene Fähigkeit, also das Vermögen zur tatsächlichen aktiven Veränderung seiner Lage

selbst abspricht, so aber 'riskante' Handlungen gar nicht zustande kommen können, etwa in dem Ausspruch »ich kann nicht ..., weil ich so kaputt bin«. Diese »Introjektion« (Holzkamp 1973) hat die objektiven gesellschaftlichen Entwicklungsschranken endgültig in individuelle Unzulänglichkeiten verkehrt. Der geringe, teilbewußt hergestellte, Grad gesellschaftlicher kooperativer Integration macht die Betroffenen in ihrer Isolation umso anfälliger für Abwehrtechniken, denen trotz — oder gerade wegen ihrer »Antigesellschaftlichkeit« ein gewisser Mythos anhängt und zugleich eine »einfache Problemlösung« vorgaukelt.

#### 4. Eigentümlichkeiten der Heroinsucht als Verstärkereffekt psychischer Abwehrtechniken

De la Vega hat bereits 1971 in der Zeitschrift »Dynamische Psychiatrie« auf den Abwehrcharakter der Heroin- und Morphinsucht hingewiesen. An Hand zweier Fallbeispiele beschrieb er die Entstehung und Therapie von Sucht nach psychoanalytischem Muster. Demzufolge waren die in Abhängigkeit geratenen Klienten nicht in der Lage, sich bereits in der Kindheit die erforderlichen Fähigkeiten zur Konfliktverarbeitung anzueignen, kamen so mit ihren »drängenden libidinösen« Impulsen nicht zurecht, suchten im Resultat Konflikte von vornherein zu vermeiden und »probierten« etliche Abwehrformen aus. Die Unzulänglichkeit dieser herkömmlichen Abwehrtechniken brachte sie dann zur Droge, d.h. ein sich bietender Anlaß wurde 'dankbar ergriffen', eine Disposition lag mithin vor. Die Suchtdroge bietet, so la Vega, die perfekte Wirkung, weil sie »bei jedem« wirkt, zusätzlich die Dosis variierbar ist und zumeist abrufbar.

Sehen wir von den am triebtheoretischen Modell Freud's orientierten Aussagen Vega's ab und interpretieren seine Forschungsergebnisse im Sinne Osterkamp'scher Reinterpretation psychoanalytischer Theorie, so bleibt der weiterführende Hinweis auf die gescheiterte individuelle Vergesellschaftung, die nicht zu Stande gekommene kooperative Integration in die Gesellschaft kombiniert mit der Notwendigkeit einer Aufrechterhaltung relativer Handlungsfähigkeit, wenn auch auf niedrigem Niveau — die zur Aufnahme der Sucht als dem stärksten habhaften Abwehrmechanismus bzw. zum Verstärkereffekt der schon angewandten Technik führt. Anzuführen bleibt hierbei, daß Abwehrmodelle nicht von den Individuen erfunden werden, sondern gesellschaftlich vorgegeben sind, zum Gebrauch angeboten werden. Auch in diesem Punkte ist das Angebot wohl am treffendsten bei der Drogensucht auszumachen.

Die Verweigerungsideologie der Sucht kommt der subkulturellen Verweigerungsideologie mehr als nur entgegen und beläßt ihr überdies noch die Ahnung einer inneren Überlegenheit über Umwelt und Mitmenschen, die jedem Praktiker in Form der pathetischen Selbstüberhöhung

des Abhängigen bekannt sein dürfte. Eine Grundhaltung, die m.E. zu den Hauptschwierigkeiten therapeutischer Einflußnahme gehört. Der Drogenabhängige steht, jedenfalls wenn er »drauf« ist — also gerade nicht hinter neuem »Stoff« her ist, gleichsam »über den Dingen«, die er mit kalter Gelassenheit auf sich zurollen bzw. an sich vorbeirollen läßt — bis zu dem Zeitpunkt, wo ihn die Wirklichkeit in Form von Leberzirrhose, Atemlähmung und Bewegungsunfähigkeit eingeholt hat. Auch weil er das weiß, tritt der Drogenabhängige vor sich selbst und andere in der Haltung des Märtyrers hin, in einem inneren Kampf für eine andere Welt. Daß der innere Kampf niemals zu konkreten Maßnahmen zur Veränderung der Lebenssituation führen kann, dafür sorgt die abwehrverstärkende Droge, deren Resultat, die Sucht, ihm bald jede Handlungsfähigkeit verwehrt, die nicht im mittel- oder unmittelbaren Zusammenhang mit der Beschaffung neuer Drogen steht. Der Außenkonflikt ist zum Innenkonflikt geworden, verinnerlicht nun, paralysiert sich das Individuum selbst bis zur Auflösung der Existenz.

##### 5. Grundlinien einer anzustrebenden Therapiekonzeption — gegen den Irrtum der 'Besonderheit' der Drogensucht gegenüber anderen Formen psychischer Abwehrtechniken wie Alkoholismus, religiöser Realitätsflucht u.a. mehr

Durch den Versuch, Drogenabhängigkeit als eine spezifische Ausprägung psychischer Abwehrmechanismen zu erfassen, also einen Vorgang der Vermeidung von Konflikten bzw. von Konfliktangst, sind wir in der Lage, auch die Überlegungen zu einer wirksamen pädagogisch-therapeutischen Intervention relativ frei von »exotischen« Vorstellungen über die Drogenproblematik zu entwickeln. Eine Argumentation etwa in dem Sinne, daß es doch viel mehr Alkoholiker als Heroinsüchtige gäbe, eine Beschäftigung daher vorrangig dem 'dringenderen' Problem Alkohol gelten müßte, verliert somit ihre Grundlage, können wir doch eine generelle Gemeinsamkeit der verschiedenen Abwehrmechanismen und ihrer 'Verstärker' (Alkohol/Heroin/Sekte) aufzeigen. Natürlich soll die Verschiedenheit der Erscheinungsformen nicht in Abrede gestellt werden, gilt es sich bei der konkreten Arbeit mit den Betroffenen ernsthaft mit diesen Ausprägungsformen auseinanderzusetzen, ihren Ursprung und die spezielle Anfälligkeit des Klienten für gerade diese oder jene Abwehrform zu analysieren. Diese Arbeitsschritte aber sind die Folgeschritte einer allgemeineren, grundlegenden Betrachtung psychischer Abwehrformen und ihrer Begegnung im pädagogisch-therapeutischen Prozeß. Auf der Grundlage dieses Verständnisses — bzw. Vorverständnisses von Abhängigkeit verschiedenster Ausprägung können wir auch auf die Therapiekonzeption Osterkamps (1976) zurückgreifen und einige Grundlinien pädagogisch-therapeutische Intervention bei gleichzeitiger Abhebung

gegen andere vorfindliche Vorstellungen psychoanalytisch oder auch verhaltenstherapeutisch orientierter Ansätze herausarbeiten:

Am Beginn jeder Intervention muß — und auch dies unterstreicht die 'Normalität' der Therapeutischen Situation — gleichzeitig mit der Konstituierung des Bündnisses Therapeut/Klient, die Analyse der objektiven Lebenslage des Individuums in ihrer individualgeschichtlichen Gewordenheit und die Analyse der subjektiven Befindlichkeit des Klienten stehen. Das generelle Rahmenziel der Therapie liegt in der Reduzierung individualgeschichtlich erworbener Prädispositionen zur Konfliktabwehr durch Förderung der Möglichkeit zu realistischer Konfliktverarbeitung, damit der Erhöhung der Kontrolle über die eigenen Lebensbedingungen und der Herstellung bzw. Wiederherstellung gesellschaftlich kooperativer Integration (vgl. ebd. 449). Im Mittelpunkt der therapeutischen Bemühungen steht daher nicht die isolierte Beeinflussung der »psychischen« Verfassung, sondern die Erweiterung von Handlungsräumen des Klienten zur Verbesserung seiner objektiven, damit subjektiven Lebenslage. Das pädagogisch-therapeutische Verfahren selbst soll zu einer schrittweisen Durchdringung scheinbarer Privatheit psychischer Schwierigkeiten in Richtung auf die bewußte Erfassung und kooperative Veränderung ihrer objektiven Bedingungen, damit Verfügung über die eigenen Lebensumstände führen.

Hier bereits sehen wir eine klare Unterscheidung zwischen psychoanalytischen Konzepten, die zunächst die innerpsychischen zutiefst »privaten« Konflikte angehen wollen, sowie bestimmter verhaltenstherapeutischer Vorstellungen wie etwa Rubner (1973), welche das Therapieziel »versteckte«, d.h. für den Klienten zunächst nicht nachvollziehbar anstreben. Eine Bewußtseinstherapie i.e.S. geht von dem strikten Grundsatz aus, daß um die schrittweise Durchdringung der eigenen Situation in ihren objektiven und subjektiven Bestandteilen zu ermöglichen, von Anfang an eine volle Durchsichtigkeit und Nachvollziehbarkeit sämtlicher Therapie-Schritte unabdingbar ist. Eine weitere Besonderheit kritisch-psychologischer Therapiekonzeption besteht in ihrer Verbundenheit zur »wirklichen«, d.h. materiellen Lebenslage des Klienten, der vorrangigen Berücksichtigung seiner realen Entwicklungsperspektiven, vor allem auf beruflichem Gebiet (vgl. Gluntz 1977), wobei angemerkt werden sollte, daß bereits Bschorr (1973) auf die »protektive« Funktion befriedigender beruflicher Verankerung hingewiesen hat.

Über diese allgemeinsten Bestimmungsmomente hinaus, wenden wir uns nun einigen spezielleren Aspekten therapeutischer Intervention in der Arbeit mit abhängig Klienten zu, die entsprechend des Hauptthemas unserer Abhandlung ihren Schwerpunkt in der Auseinandersetzung mit der Heroinproblematik finden, gleichsam aber in ihrer zentralen Aussage auch für die anderen angesprochenen Abwehrformen zutreffen. (In der

Folge orientieren wir uns weitgehend an Erkenntnissen, die im Rahmen der Jugendarbeit im Berliner »Haus der Mitte« gewonnen werden konnten und von Kappeler u.a. [1979] veröffentlicht wurden.) Eine Ausgangsschwierigkeit besteht in der Entwicklung einer belastungsfähigen Motivation zum Entzug, d.h. der Entwicklung einer ernsthaften Bereitschaft zu einem längerfristigen Aufenthalt in einer therapeutischen Wohngruppe, einschließlich der erforderlichen Anerkennung der dortigen Regeln für das Zusammenleben. Um diese Entzugsmotivation nicht zu gefährden, darf nichts unternommen werden, was dem Jugendlichen seine Lage nur scheinbar erleichtert, ohne an der objektiven Auslieferung und Fremdbestimmtheit etwas zu ändern, d.h. die therapeutischen Maßnahmen dürfen keine Ausweichmöglichkeiten, keinen »dritten Weg« zwischen Abwehr und Verarbeitung eröffnen. Die Durchführung der Therapie in den angesprochenen Wohngruppen hat gegenüber jeder Form der Einzeltherapie wesentliche Vorteile (vgl. Bschorr 1975), wie die frühe Aufhebung der Isolation und »Privatheit«, der Schwierigkeiten, die Ermöglichung eines kollektiven Einsatzes für ein gemeinsames Ziel, das die relevanten Lebensbedingungen jedes einzelnen spürbar verbessert, somit auch nicht zu unterschätzende Lernerfolge hinsichtlich der Durchsetzbarkeit gemeinsam erkannter Lebensbedürfnisse vermittelt, überdies dem Mehrtherapeutenprinzip und der disziplinenübergreifenden Zusammenarbeit der Therapeuten entgegenkommt. Um Illusionen vorzubeugen, die Unsicherheit des erreichten Standes in der Therapie entspricht dem Charakter der Sucht als besonders verstärktem Abwehrmechanismus. Auch bei noch so adäquater Erfassung der objektiven und subjektiven Faktoren, gibt es keinerlei Erfolgsgarantie, ist ein Rückfall hinter bereits erreichte Stadien des Übergangs von anschaulichem oder orientierenden Erkennen zu begreifender Erkenntnis (Holzkamp 1973) nicht nur möglich, sondern mehr, als wahrscheinlich. Ein wichtiger Punkt für das Verständnis der Situationsproblematik liegt bei der Abhängigkeit von Suchtdrogen, in der *Umstrukturierung der Wahrnehmung* und Zuordnung der personellen und gegenständlichen Bedeutungszumessung, die sich von der des Therapeuten erheblich unterscheidet und daher — nicht nur bei unerfahrenen Therapeuten — zu Fehldeutungen, Enttäuschungen und Mißerfolgen führt. Ein Jugendlicher, der »voll drauf« ist, muß sein Sinnen und Trachten ganz auf die Beschaffung der Droge richten (pshysisch und psychisch), um sie zu erlangen, bevor die Entzugerscheinungen einsetzen. Die ohnehin eingeschränkte und reduzierte Lebenskraft muß auf diesen Aspekt konzentriert werden. Durch diese höchst einseitige Form der Lebensbewältigung werden nunmehr mit voranschreitender Sucht alle kognitiven, emotionalen und sozialen Beziehungen weitgehend nach Bedeutsamkeit für die Stoffbeschaffung eingestuft, also das gesamte Bezugssystem umstrukturiert. Begriffe wie Vertrauen,

Liebe, Zuverlässigkeit, Kritik, Toleranz, Offenheit werden so umgewertet und je nach ihrer Funktion, je nach Brauchbarkeit zur Befriedigung der Sucht neu besetzt. Die therapeutische Konzeption muß diesem Umstand Rechnung tragen; will sie nicht an der Unmöglichkeit der Verknüpfung zweier unterschiedlicher Bedeutungszumessungssysteme scheitern, muß sie die Rückstrukturierung allerdings im Sinne einer herzustellenden realistischen Realitätssicht betreiben. Durch die systematische Desillusionierung des Klienten hinsichtlich seiner Ausweichmöglichkeiten um der Wirklichkeit zu entfliehen, wird die Umstrukturierung mit dem Ziel einer Wiederherstellung angemessener Kognition und Emotion im Sinne einer erweiterten Kontrolle über Teilmomente seines Lebens zunächst, die ihm bereits entglitten waren, angestrebt.

Diese Desillusionierung, darauf verweist Kappeler, muß allerdings mit der Stärkung des Selbstbewußtseins des Klienten verbunden sein, weil nur so die ungeheure Anstrengung des Entzuges geschafft werden kann. Überflüssig wäre hierbei zu betonen, daß eine Art systematischer »Einkreisung« des Klienten auf den Entschluß zur Aufnahme eines klinischen und psychischen Entzugs am Anfang aller Bemühungen stehen muß. Überdies muß von einer Stigmatisierung der Klienten als »Fixer« etc. abgesehen werden, reduziert sie den Betreffenden doch auf eine, wenn auch zur Zeit vorherrschende Funktion seiner Existenz. In dem Jugendlichen — und gerade hier setzt unsere Arbeit an — existieren ja durchaus auch die Widersprüche dieser Existenz, das Leiden an dem Zustand der Hilflosigkeit und an zunehmenden Tendenzen des Verlustes an Realitätskontrolle wie der Einengung der Bedürfnisstruktur etc., die Wut gegen die Dealer und die Hoffnung auf einen Ausweg. Ohne diese Hoffnung, ohne wenigstens ein Minimum an Selbstvertrauen ist, wie Kappeler es ausdrückt, der »Jugendliche bereits tot.« Eine falsch betriebene Desillusionierung ohne Aufweis realistischer Perspektiven muß zur Verstärkung der Resignation und Schwächung der Entzugsmotivation führen.

### Zusammenfassung

Als Ausgangspunkt bei der Entstehung resignativer Tendenzen individueller Abwehrmechanismen kann ein Zustand des Verharrens in *Unmotiviertheit* (Osterkamp 1976; Kappeler u.a. 1977) gelten, welcher einer in bloß orientierender Weltsich befangenen Entwicklungsstand geschuldet ist. Kommt es auf der Grundlage begreifenden Erkennens zu einer Motivation im Sinne einer Anstrengungs- und Risikobereitschaft, also der Inkaufnahme von Konflikten zur Verbesserung der objektiven und subjektiven Lebenslage, also zu einer Verarbeitung der Konflikte, so muß der Unmotiviertheit eine größere Angstbereitschaft in Form von Konfliktangst zugeordnet werden, die zur Abwehr der Konflikte selbst, oder wo unumgänglich zu einer Abwehr negativer Folgen dieser Konflikte durch

die Umstrukturierung der Wahrnehmung u.dgl. auf »ungefährlichere« Deutungsmuster bzw. Handlungsstrukturen bei ansteigendem Realitätsverlust führt, wobei es neben den »klassischen Abwehrformen«, Mechanismen wie Realitätsflucht durch Sucht oder religiöser Fanatisierung gibt.

Generell bedeutet die Konfliktverarbeitung ein erhöhtes Maß an relativer Handlungsfähigkeit, Selbstbestimmung und Selbstbestimmtheit wie zunehmender Kontrolle über die eigenen Lebensbelange, mit Tendenzen verstärkten Identitätsbewußtseins und erhöhter Wahrscheinlichkeit des Zustandekommens kooperativer Integration.

Konfliktabwehr hingegen führt zu einem negativen Spiegelbild mit verminderter relativer Handlungsfähigkeit, Fremdbestimmung, Identitätsverlust, Regression sowie Verlust von Eingebundenheit in kooperative Integration bzw. Verunmöglichung ihres Zustandekommens.

### Anmerkungen

- 1 Es ist schließlich ein Unterschied, ob sich der Klient mit seinem Konflikt arrangieren lernt, wie in der Psychoanalyse, oder ob er den Konflikt selbst als aufhebbar und durch bewußtes Handeln wenigstens tendenziell »auflösbar« begreift.
- 2 vgl. N. Schultze: »Alternative Bewegungen in der bürgerlichen Gesellschaft«, Dipl.Arb. 1979, Berlin FU
- 3 vgl. Release Report, Berlin o.J.

### Literaturverzeichnis

- Bschor, F.: Drogenabhängigkeit und Lebensbewältigung. In: VDI-Z 115, Nr. 14, 1973
- ders., u. Haindl, H.: Die Funktion therapeutischer Wohngruppen. In: Deutsches Ärzteblatt, 72. Jg., H.13, S.902ff., 1975
- Gluntz, U., u.a.: Jugendberatung. Ein Bericht aus der dreijährigen Arbeit der Konflikt- und Bildungsberatung für Arbeiterjugendliche, Berlin 1977
- Holzcamp, K.: Sinnliche Erkenntnis — historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt/M. 1973
- Holzcamp-Osterkamp, U.: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1. Frankfurt/M. 1975
- diess.: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 2. Frankfurt/M. 1976 (2. Aufl. 1978)
- Kappeler, M., Holzcamp, K., Holzcamp-Osterkamp, U.: Psychologische Therapie und politisches Handeln. Frankfurt/M. 1977
- Rubner, O.: Verhaltenspsychologische Aspekte der Drogenabhängigkeit, in: Ärztliche Praxis, 11. Jg., Sondernummer XXX, 1978
- Vega, G. de la: Die Heroin-Sucht: Ein Abwehrmechanismus. In: Ammon, G. (Hrsg.): »Bewußtseinserweiternde« Drogen in psychoanalytischer Sicht, Dynamische Psychiatrie, 4. Jg., 1971